

Zeitschrift: Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur
Herausgeber: Franz Otto Schmid
Band: 5 (1910-1911)
Heft: 6

Artikel: Albert Anker
Autor: Bloesch, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-751327>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Albert Anfer

Die Ausstellung von zahlreichen Bildern, Skizzen und Zeichnungen, die Freunde und Verehrer des verstorbenen Malers in Bern veranstaltet haben, und die sich eines regen Besuches erfreute, hat Albert Anfer dem städtischen Publikum wieder in Erinnerung gebracht als einen Künstler, der auch im modernen Kunstbetrieb mitreden darf und Beachtung verdient. Das Volk im Bernerlande und in der ganzen Schweiz hat eine solche Gedächtnisausstellung nicht nötig, es ist seit Jahren schon die wahre Heimstätte für Anfers Kunst; dort in tausend und tausend Herzen sind seine Bilder wohl aufgehoben und leben dankbar behütet weiter. Bewußt oder unbewußt wer ihr Schöpfer sei; wie die Volkslieder gehören diese Bilder zu seinem unveräußerlichen Besitzstande. Albert Anfer und Jeremias Gotthelf, zwei Namen, deren Zusammenstellung schon zum Gemeinplatz geworden ist. Und doch, so erschöpfend und überzeugend diese Parallele erscheint, im wesentlichsten Punkte sind sie verschieden: Jeremias Gotthelf lebt auch in seinen besten Volkschriften nicht im Volk; der Städter und der Ausländer lernt aus ihnen das Volk kennen, aber spärlich sind die vertreten im Bernervolke, die jemals etwas von ihrem unübertrefflichen Schilderer Gotthelf gelesen haben, keine der kernigen Figuren aus den Romanen und Erzählungen lebt im Bewußtsein des Volkes, keine hat der Schriftsteller dem Boden zurückgegeben, dem er sie entnommen hat. Anders Anfer. Wenige vielleicht kennen seinen Namen, aber seine Bilder leben ein selbständiges, von ihm losgelöstes Leben; für historische Momente, für typische Geschehnisse hat Anfer die Prägung geliefert und in der Gestalt, die er ihnen gegeben, leben sie in der Vorstellung des Volkes weiter. In seinen Bildern schildert er nicht nur das Volk aus intimster Kenntnis heraus, er malt nicht nur für das Empfinden des Volkes und andern das Empfinden des Volkes, er malt aus dem Empfinden des Volkes heraus, in seinen Bildern verdichten sich die Vorstellungen und Eindrücke des Volkes. Das Volk hat in Anfers Können die Ausdrucksmöglichkeit für sein Empfinden gefunden. So nur erklärt sich die fabelhafte Popularität seines Werkes, das kaum mehr einen

Zusammenhang hat mit seinem Namen. Denn wie wenige wissen, daß Albert Anker bis vor kurzem in dem abgelegenen Seeländerdorf Ins lebte und schaffte und daß er der Schöpfer war der Bilder, die so sehr in die Vorstellung eines jeden eingedrungen sind, daß kaum mehr einer sich Szenen wie die Kappeler Milchsuppe, Pestalozzi als Kinderfreund, die Hugenotten anders denken kann, als wie sie ihm durch Ankers Bilder anschaulich gemacht wurden. Wie wenige von all denen, die sich unbewußt mit Ankers Bildern typische Vorgänge aus dem Bauernleben vor Augen führen, wissen, wem sie diese Anschauung verdanken. Das eigentliche Bauernvolk wird sich dieses Verhältnis zu seinem Maler bewahren, es wird ihm, seiner Persönlichkeit, nie näher treten, aber seine Werke wird es stets in seinem Herzen behalten, und das ist ihnen das schönste und bedeutendste Denkmal geworden. Anders wird sich die übrige Welt zu Anker verhalten. Da wird sein Ruhm noch wachsen weit über die Heimat hinaus; man wird dem schlichten Mann bis in die geheimsten Lebenswinkel nachspüren, wird sein Schaffen und seine Werke immer mehr schätzen und würdigen, denn seine Zeit wird erst noch kommen. Hier berührt er sich mit Gotthelf, der auch 50 Jahre warten mußte, ehe man durch gelegentliches stoffliches Interesse zum Künstler vorgezogen war.

Denn Albert Anker ist auch eine bedeutende künstlerische Persönlichkeit, mit engen Grenzen wenn man will, aber innerhalb dieser Grenzen ein Ganzer und Großer. Wie die Mitwelt an Auerbach sich begeisterte, während sie Gotthelf zur Seite stehen ließ, so jubelte sie Bautier zu, trotzdem sie an Anker einen ganz andern Kerl gehabt hätte. Es haben schon andere auf diese Parallele aufmerksam gemacht, und sie ist auch zu naheliegend, als daß sie erst jetzt sollte ausgesprochen werden. Bautier mit seinen frisierten Bauerngenrebildern muß künstlerisch weit zurücktreten vor Anker, der mit ganz anderer Kraft und mit viel größerem künstlerischen Ernst sich seiner Aufgabe, die heimatlichen Bauern zu schildern, hingab. Die Berner Bauern waren ihm nicht nur ein malerischer zugkräftiger Stoff, den er entdeckte und auf dem Bildermarkt als gesuchte Spezialität ausmünzte.

Albert Anker ist nicht zum Volke herabgestiegen; er ist aus ihm emporgewachsen und mit ihm bis in die feinsten Wurzelfasern verwachsen. Wohl hat sich die Hälfte seines stillen, bescheidenen Künstlerlebens in der Weltstadt Paris abgespielt, wo er auch mehrfach mit seinen Bildern ehrende Auszeich-

nungen gewann, immer ist er seinem Stückchen Heimatland treu geblieben, dankbar der Scholle, die ihm die besten Nährstoffe lieferte. Mit zunehmendem Alter zog er sich ganz in sein entzückend urchiges Bauernhaus zurück; auch diese Heimstätte ein selten reiner Typus seeländischer Bauernarchitektur. Und hier hat er bis an sein Ende unermüdlich den Pinsel geführt, immer von neuem das eine scheinbar so kleine Thema variierend, den echten Bauerntypus in all seinen Erscheinungsformen festzuhalten. Der wohlbekannte und allbeliebte Freund der Alten und der Jungen. Großeltern und Enkelkinder, das waren seine bevorzugten Lieblinge, nicht weil er zum kräftigen Mannesalter kein näheres Verhältnis gefunden hätte; aber die natürliche Tatsache, daß das arbeitsfähige Volk auf dem Lande nicht Zeit hat, dem Maler zu sitzen, begünstigte seine ohnehin ausgesprochene Vorliebe für die Kinder und für das nach hartem Tagwerk wohligh ausdämmernde Alter. Und Anker war immer an das Modell gebunden; mit künstlerischem Scharfblick weiß er ihm das Charakteristische abzulauschen und ohne ängstliche Rücksicht auf das Zufällige festzuhalten. Aber das freie, souveräne Schaffen, das wirklich Schöpferische ist ihm versagt geblieben; wo er sich von der Realität der Vorlage entfernt, da läßt er kalt. Daß er aber so selten diese ihm gesteckten Grenzen überschritt, das ist ein anerkennenswertes Zeichen von künstlerischem Ernst und Gewissenhaftigkeit.

Die in Bern größtenteils aus hiesigem Privatbesitz zusammengebrachte Ausstellung bot keinen Überblick über sein bestes Wirken. Von Bildern waren nur ganz wenige vertreten; um so sehenswerter war das Gebotene für den, der Anker in seinem Entwicklungsgang und bei der Arbeit belauschen wollte. Studien und Skizzenblätter fand er da in reicher Fülle, hinaufreichend bis in seine ersten Studienjahre, da er mit eisernem Fleiß sich das Handwerk des Künstlers aneignen mußte in der trefflichen Schule von Glenre, der ihm die Achtung vor der präzisen klaren Linienführung mitgab — ein Gewinn, der ihn durch das ganze Leben begleitet hat. Bis in seine letzten Jahre, wo er mit erstaunlicher Elastizität noch von der modernen Malerei sich das ihm Zusagende anzueignen suchte, ist er stets der vorzügliche Zeichner geblieben. Aber gerade die Ausstellung zeigte wieder, wie fruchtbar für ihn stets der winterliche Aufenthalt in Paris war, wo er die Entwicklung der modernen französischen Malerei miterlebte. Er klammerte sich keineswegs fest an der

Manier, die ihm schon zu Erfolgen verholfen hatte, und er lehnte nicht alles Neue von vorneherein ab. Er war sichtlich bestrebt, soweit das seine künstlerischen Absichten erlaubten, von den Jungen zu lernen, und immer heller und farbiger sind seine Bilder geworden, und mehr als eines der ausgestellten mutet ganz merkwürdig modern an. Daß er jedoch dabei stets konservativ geblieben ist, das ist wohl verständlich; er wurzelte zu tief mit seinem ganzen Wesen in dem konservativen Volke drin, als daß er es ganz hätte verleugnen können.

Es war vielleicht eben so sehr die Liebe zu seinem Volke wie zur Kunst, was ihn in unermüdlichem Schaffen erhielt. Er sah die goldenen Schätze, die hier noch dem fremden Auge verborgen lagen und die zu heben und aufzuheben ihm eine schöne und stolze Aufgabe schien. Und so wurde sein Deuvre nicht nur eine künstlerische, sondern in fast noch höherem Sinne eine kulturelle Tat. Er hat nicht nur zu Gotthelfs Meisterwerken ebenbürtige Illustrationen geliefert; alles was er geschaffen hat ist der malerische Kommentar zu Gotthelfs Geschichten, und daß wir in unserm kleinen Ländchen zwei solche Konservatoren einer schwindenden Zeit besitzen, das darf uns mit Stolz und Freude erfüllen. Der alte kernhafte „Bernergeist“ mit all seinen hartkantigen Größen und seinen liebenswürdigen Schwächen wird nie ganz aus dem Gedächtnis schwinden können.

Aus Albert Ankers Werk lernen wir mit mehr als photographischer Treue den Habitus, das äußere Bild, die Umgebung und das Heim des alten währschaften Bernerbauers kennen, und Gotthelf läßt uns hineinblicken in sein Herz, in die tiefsten und verborgensten Falten seines derb in Holz geschnittenen und doch so komplizierten Denkens und Fühlens.

Bei beiden ist die Liebe zum Volke die treibende Kraft. Gotthelf machte die wilde Sturm- und Drangzeit zum Epiker. Anker, der später geborene, blieb zeitlebens in dem sonnigen, friedlich umzäunten Gärtchen der Idylle.

Und das ist vielleicht der schönste Ruhmestitel Albert Ankers, daß er es verdient, neben Jeremias Gotthelf genannt zu werden. Hans Bloesch

